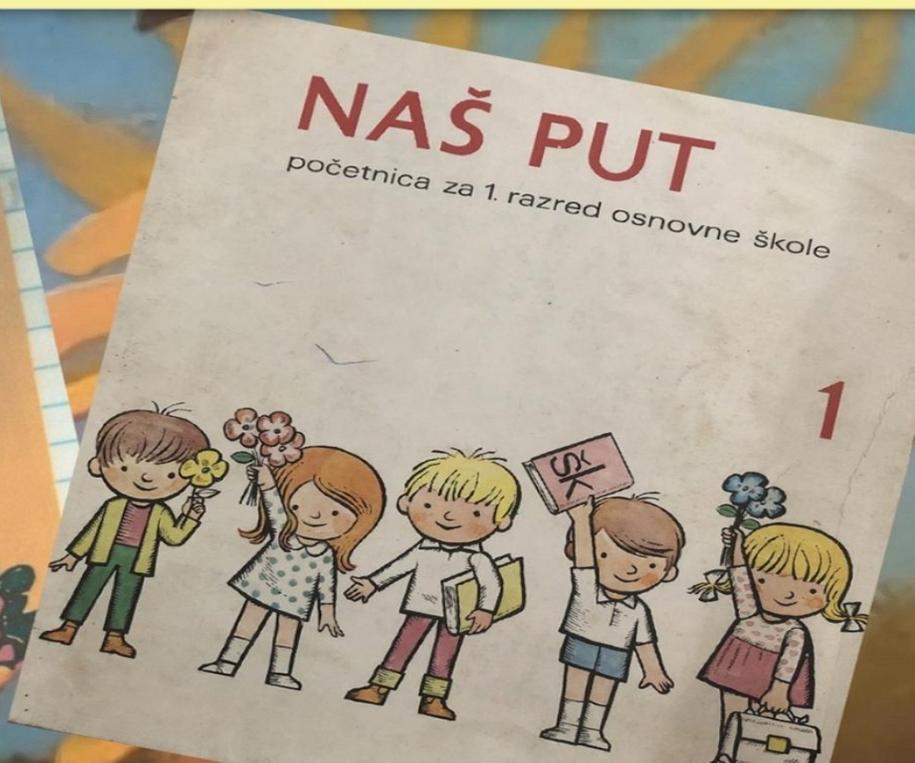




Blicke in die Vergangenheit

Deutsch-kroatische Erinnerungen

Astrid Gehring & Mirela Eškinja





tredition®

www.tredition.de

Astrid Gehring, Mirela Eskinja

Blicke in die Vergangenheit

Deutsch kroatische Erinnerungen

© 2021 Astrid Gehring, Mirela Eskinja
E-Mail: astrid.g@inklusionsvielfalt.de
Umschlag, Illustration: Alan Ostaszewski

Verlag und Druck:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-347-37050-0

e-Book: 978-3-347-37051-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Dr. Mirela Eskinja, geb. 1965 in Zagreb, stammt aus einer kroatischen Familie. Sie hat in Zagreb das Studium der chemischen Technologie abgeschlossen, in Wien in Naturwissenschaften promoviert und eine Psychotherapie-Ausbildung abgeschlossen. Sie lebt seit 1994 in Wien, arbeitet in einem Unternehmen sowie als Psychotherapeutin in freier Praxis.

Astrid Gehring, geb 1968 in Annaberg/Buchholz, im Erzgebirge der ehemaligen DDR. Seit 1970 in Schwedt/Oder lebend, absolvierte sie in Magdeburg ein Studium der Ökonomie und arbeitet anschließend in verschiedenen Mineralölfirmen. Als Heilpraktikerin für Psychotherapie widmet sie sich die letzten Jahre zusätzlich besonders der Unterstützung von gehörlosen Menschen.

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Kennenlernen

Kindheit in der DDR

Kindheit in Jugoslawien

Aus einem anderen Winkel

Erinnerungen kommen hoch

Sommerferien in Ausland

Sommerferien

Schuhe

Steinweg und Feigenbaum

Nachforschen

Feiertage

Weihnachten in der DDR

Das Essen

Halstücher

Schatten

Wunschberufe

Taschengeld

Die Verteidigung und der Schutz

Kinderbücher

Kinderkultur

Schulusflüge

Schulfreie Tage

Mein Viertel

Nichts darf uns überraschen und die Brücke in das Jetzt

Einführung

Erinnerungen sind individuelle, subjektive Sichten der Vergangenheit. Geschichte ist ein objektiver wissenschaftlicher Blick auf das Geschehene. Geschichte bietet oft eine Interpretation der Vergangenheit an. Natürlich, auch Geschichte kann man fälschen - aus verschiedenen z.B. politischen oder emotionalen Gründen.

Erinnerungen dürfen nicht mit der Geschichte verwechselt werden, da sie oft nichts mit der Geschichte zu tun haben. Wenn Menschen, besonders ältere Menschen, über die Vergangenheit sprechen, sind sie oft sentimental und das vergangene Leben erscheint schöner als es je war, oder sie es damals beschrieben und erlebt hatten. Es kann sein, dass unsere Erzählungen Ihnen wie Geschichte klingen mögen, als Beschreibungen einer längst vergangenen Zeit, die es nicht mehr gibt, einer Zeit, die jüngere Leser nie erlebt haben, weil sie einfach dafür zu jung sind, oder sich mit diesem Zeitabschnitt auch nie beschäftigt haben, während bei den Älteren die Möglichkeit besteht, dass eigene Erinnerungen an eine bestimmte Zeit ihres Lebens (oder Situationen) hervorgerufen werden. Wie auch immer, wir behaupten nicht, in unseren Erzählungen die Weltgeschichte zu beschreiben. Wir glauben, dass in jeder persönlichen Erinnerung und jedem Erlebnis ein winzig kleines Körnchen der Weltgeschichte steckt. Viele Körnchen aneinander gereiht machen schließlich die Geschichte aus. Unsere beiden Körnchen, ein Körnchen aus Deutschland, präziser gesagt aus der ehemaligen DDR und ein Körnchen aus Kroatien, aus dem ehemaligen Jugoslawien, sind zwei Teilchen des großen Ganzes, unser persönlicher Beitrag zur Weltgeschichte.

Kennenlernen

Astrid, Juli 2018

Während eines Seminars in Wien im Juli 2018 zum Thema „Klartraum“ lernte ich Mirela kennen. Sie erinnerte mich beim Eintreten in den Seminarraum sofort an eine Frau, welche mir von irgendwo her bekannt vorkam, in ihrem Kleid, mit ihrer Brille, mit ihrer Körpersprache. So als wäre ich ihr schon einmal begegnet oder hätte sie in einer Talkrunde im TV erlebt (obwohl ich zu diesem Zeitpunkt seit mehreren Jahren kaum den Fernseher anschaltete). Es ratterte in meinem „Oberstübchen“. Als ich sie in den nächsten vier Tagen beobachtete, erkannte ich eine große Ähnlichkeit zu einer Cousine des Vaters meines Sohnes, mit der ich mich gut verstehe. Doch diese Ähnlichkeit war nicht mein erster Eindruck beim Betreten des Raumes am ersten Tag, oder doch.?

Samstag und Sonntag nach Seminarschluss bummelten wir beide gemeinsam Richtung Wiener Zentrum, eine Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien und eine aus der DDR. Neugierig auf die Geschichten und Erlebnisse aus der Kindheit der jeweils anderen, sprachen wir über die Familien und Familienstammbäume, über unsere Ausbildung und was uns im Moment und die letzten Jahre in der Freizeit interessierte. Wir entdeckten einige Gemeinsamkeiten, z. Bsp. unser Interesse an italienischer Sprache. Mirela spricht noch vier andere Sprachen und ich merkte im Gespräch und auch schon in den Seminarstunden, dass sie eine sehr interessante und gebildete Frau ist, ohne es „raushängen“ zu lassen. Ihre Natürlichkeit und gleichzeitige angenehme zarte Zurückhaltung sprachen mein Wesen an. Erlebtes und Ähnlichkeiten in den Erinnerungen der Kindheit und Jugend im sozialistischen System schienen uns zu verbinden.

Ein kurzes Eintauchen in die Innenstadt von Wien, begleitet von einigen Erklärungen Mirelas zu wichtigen und architektonisch schönen Gebäuden, einem Park, einem Geschäft für nette Geschenkartikel, dann ein leckeres Buffet in einem vegetarischen Restaurant in der Nähe des Rathauses Wien, all dies ließ uns beide spüren, dass es der Beginn einer Freundschaft sein konnte. Als wir uns am Sonntag beim Flughafenbus am Schwedenplatz verabschiedeten, wünschten wir beide, dass es ein Wiedersehen gibt. Alles klappte gut auf meiner Heimreise und am nächsten Morgen in der Firma fragte ich Mirela über WhatsApp, ob sie sich an einen Traum in der Nacht erinnerte, da auch zwei Tage regen Austauschs über Träume mit den Kursteilnehmern hinter uns lagen. Sie verneinte. Allerdings eröffnete sie mir, dass sie beim Aufwachen, inspiriert durch unsere Gespräche in Wien, die Idee hatte, ein Buch mit kurzen persönlichen Geschichten zu bestimmten Themen über die „alte Zeit“ zu schreiben und ob ich Lust hätte, es mit ihr gemeinsam zu wagen. Ich war freudig überrascht, besonders, weil ich schon seit geraumer Zeit mit dem Gedanken spiele und Lust verspüre einmal Erfahrungen auf Papier zu bringen. Die positive Wirkung des Schreibens half mir schon vor einigen Jahren in einer schweren Lebenslage, wo ich manchmal einfach all meine Gedanken unter Tränen hinkritzelte und sie gleichzeitig zu konservieren suchte. Schreiben und Träume anschauen – zwei Themen, die uns bald fester verbinden sollten. Seitdem überlege ich, an welche Begebenheiten ich mich überhaupt noch erinnere, was könnte Leser dieser Geschichten vielleicht an ähnliche Situationen ihres Lebens erinnern, was war in meinen Augen typisch in der DDR, was bewegte mich damals, was prägte mich, was störte mich, was schränkte mich ein oder was sehe ich aus heutiger Sicht als Vorteil im alten System und zwar ausschließlich aus meiner Perspektive und Erfahrung.

Mirela, Juli 2018

Ich las die Zeilen, die Astrid über mich schrieb und die kamen mir irgendwie fremd vor, als ob sie von einer anderen Person geschrieben wären. Meine Brille? Meine Brille trage ich meistens in meiner Handtasche und meine Linsen nur, wenn es für mich sehr wichtig ist, etwas besonders scharf zu sehen und mich sicher zu fühlen. Oder wenn ich besonders schön aussehen will. Meine Brille, eigentlich meine Lesehilfe für weit entfernte Objekte, ist nie ein integrierter Teil meines Körpers oder meiner Persönlichkeit geworden. Ja, ich bin leicht bis mittel kurzsichtig und gehe durch die Welt ohne sie scharf zu sehen. Das hat sich schon öfter als Vorteil erwiesen – die Welt, und besonders die Menschen sehen öfter schöner aus, als sie es sind. Ich bemerke keine Flecken, selten die Hautfalten. Die Brille verwende ich zum Autofahren, im Kino, zum Fernsehen und ähnliches. Und ja, es stimmt schon, beim Klartraumseminar trug ich meine Brille – war mir nicht so wichtig wie ich aussehe. Immerhin wollte ich die Teilnehmergesichter scharf sehen. Es ist interessant und nicht wirklich erklärlich, aber wenn ich die Brille trage, dann höre ich auch besser. Das geschieht irgendwie automatisch. Ohne Brille bin ich konzentrierter und kann viel besser denken.

In ihrem Text schreibt Astrid, dass ich sie an eine Cousine des Vaters ihres Sohnes erinnerte. Ich musste lächeln, denn auch ihre Worte weckten in mir Erinnerungen an Worte, die ich vor mehr als 15 Jahren zum ersten Mal am Telefon gehört hatte: „Kann ich bitte den Markus sprechen? Ich bin die Mutter seiner Tochter“. Ich brauchte damals einige Sekunden, um zu verstehen, was sie mit der Mutter seiner Tochter meinte. Ich wusste, dass Markus zwei Töchter hatte, welche der beiden meinte sie, welche war ihre Tochter? Natürlich hat jede Tochter eine Mutter, was sonst? Um was geht es hier eigentlich? All diese Fragen schossen mir durch den Kopf, ohne dass ich ein einziges Wort sagte. Dann endlich wurde es mir klar: Sie

war die Ex von Markus, seine ehemalige Freundin. Die Phrase „die Mutter seiner Tochter“ blieb mir im Gedächtnis, da sie ungewöhnlich und zugleich belustigend war. Gleichzeitig finde ich, dass dieser Ausdruck inhaltlich korrekt und passend ist, denn die Person, die ihn benützt, will sich selbst nicht als die „Ex“ bezeichnen.

Deutsch ist eine Fremdsprache für mich. Auch wenn ich seit über 20 Jahren im deutschsprachigen Raum wohne und mittlerweile sogar auf Deutsch träume, ist die Sprache, die ich nun täglich spreche, doch ein wenig eine Fremdsprache geblieben. Fremd und doch nicht wirklich fremd. Es ist schwer, diese Sprache entweder als fremd oder als vertraut zu betrachten. So oder so, es wäre nicht wahr.

Schon als Kind sprach ich im Schlaf, schrie manchmal laut auf und weckte mit meinem Geplapper mich selbst und meine Schwester, die mein Zimmer teilte, auf. Ich spreche noch heute hin und wieder im Schlaf und manchmal höre ich mich selbst im Schlaf sprechen. Meine Träume ähneln Filme. Manchmal höre ich Musik im Schlaf, die sich in meinem Kopf, oder präziser gesagt in meiner Traumwelt, zu ganzen Konzerten verdichtet. Musik, die ich nie zuvor im Wachzustand, d.h. mit offenen Augen und bewusst gehört habe. Leider höre ich diese einmaligen, speziellen und dazu noch kostenlosen Konzerte nur sehr selten. Nach einer solchen ‚konzertanten‘ Nacht bin ich dann bestens gelaunt, schwebe durch meinen Tag und fliege durch die Welt. Nichts kann mich stören, nichts meine Stimmung verderben. Solche Tage sind herrliche Tage.

Meine Träume sind mir wichtig. Sie waren es, die mich dazu motivierten, das Klartraumseminar zu besuchen, wo ich Astrid kennenlernte. Es ist mir wichtig zu betonen, dass es sich um ein Seminar über Traum und Traumarbeit handelte, das von einer Psychologin, die auch Psychotherapeutin und Traumforscherin ist, geleitet wurde.

Astrid ist eine sportlich-elegant angezogene Frau. Alles passt gut zusammen: Die Farben harmonieren, die Modelle stehen ihrer feinen Figur. Astrid fällt nicht auf, aber man bemerkt sie. Sie hat ein schönes, warmes Lächeln, strahlend blaue Augen und hellblondes Haar. Ich erlebte sie als ein bisschen schüchtern und gleichzeitig sehr offen und neugierig, als eine Frau, die mutig ihre Gedanken und Meinungen mitteilt und ihre eigenen Ansichten vertritt. Aber das wichtigste für mich ist die Wärme, die sie ausstrahlt. Als wir ins Gespräch kamen und sie mir erzählte, was sie in der Stadt, in der sie lebt, alles initiiert hatte, wurde mir klar, dass Astrid eine sehr unternehmungslustige Person ist, die andere mitreißen kann. Ich dagegen bin eher eine Einzelgängerin, die wohl ebenso andere inspirieren und mitziehen kann sofern es sich um Bekannte und Freunde handelt. Bei Astrid habe ich den Eindruck, dass sie für die Gesellschaft handelt und ihren Beitrag auf einer ganz anderen Ebene leistet und dadurch nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch die Welt um sich zu einem gewissen Ausmaß verändert. Dank dieser Gabe und Astrids Enthusiasmus, ihrer Bereitschaft zu handeln, entstanden auch unsere Geschichten. Es ist nicht leicht, jemanden zu finden, der bereit und willens ist, etwas mit einem anderen zu probieren und seine Zeit und Energie in Unbekanntes zu investieren.

Während wir Richtung Wiener Innenstadt gingen, sprachen wir miteinander so, als ob wir uns schon lange gekannt hätten. Unser Gespräch floss leicht dahin und war anregend und interessant. Wir legten Kilometer um Kilometer zurück, Astrid in ihren Stöckelschuhen und ich in meinen relativ flachen Sandalen. Die hohen Absätze schienen sie trotz des langen Weges nicht zu stören, zumindest beklagte sie sich nicht. Die Sonne schien, der Himmel war blau, die Temperatur angenehm und wir gingen und sprachen.

War es unsere sozialistische Vergangenheit, die uns verband? Es kam mir schon öfter in den Sinn, dass „Normalsterbliche“, die älter als fünfunddreißig sind und aus dem ehemaligen Ostblock

stammen, warmherziger sind als Menschen aus dem Westen. Der Osten, der Westen, die Welt, das Leben. Ich erlebe die „Ossis“ als warmherzigere Personen. Das soll nicht heißen, dass „Wessis“ kalt sind, auf keinen Fall. Ich hatte in meinem Leben das große Glück, Menschen aus der ganzen Welt kennenzulernen. Meiner persönlichen Erfahrung nach waren aber jene aus meiner Altersgruppe, die aus Polen, Estland, Litauen, Ungarn, Tschechien, Rumänien etc. kamen, eine Spur wärmer als alle anderen. So empfand ich es wenigstens. Ist das die „ehemalige sozialistische Frequenz“, die wir ineinander sofort erkennen und spüren, oder ist es nur meine Einbildung? Ich dachte oft, dass dieses gegenseitige Erkennen an den Warteschlangen liegen muss, in denen wir oft für Kaffee, Zucker, Öl, Bananen, Benzin und viele andere Artikel anstanden. Ist etwas Mangelware, dann bilden sich Warteschlangen und der Preis steigt. Das gilt auch für den Kapitalismus. Allerdings stellte man sich in der sozialistischen Zeit auch dann in die Reihe und wartete, wenn man die gerade angebotene Ware nicht unbedingt brauchte oder nicht einmal wusste, was hier gerade verkauft wurde. Es gab in diesem System viele Warteschlangen. Einige Artikel hatten einen besonderen Wert, weil es sie so selten am Markt gab. Zum Beispiel Kaffee und Bananen – wer brauchte keinen Kaffee oder wollte keine Banane für sein Kind? Auch Benzin war eine Mangelware. Erst viel später erfuhr ich, dass nicht nur mein Land von der Ölkrise betroffen wurde. Für uns im damaligen Jugoslawien war das Autofahren nur jeden zweiten Tag erlaubt, abhängig davon, ob das Kennzeichen mit einer geraden oder einer ungeraden Zahl endete. Natürlich wollte jeder, der ein Auto besaß, fahren. In Österreich gab es damals ähnliche Beschränkungen, von denen ich allerdings nichts wusste. Um dazuzulernen, sich der Dinge bewusst zu werden, muss man ein gewisses Alter erreicht und etwas Lebenserfahrung gewonnen haben. Weit offene Augen, der Wille und eine Portion Mut ermöglichen es, aus einer

bestimmten zeitlichen Distanz auf das Erlebte zurückzublicken und das zuvor nicht Gesehene neu zu entdecken.

Aus heutiger Perspektive gesehen, einer Zeit des Überflusses, in der wir fast alles haben - auf jeden Fall mehr als wir brauchen - klingt das alles unglaublich. Für die jüngeren Generationen klingen meine Beschreibungen wahrscheinlich unvorstellbar. Ich aber bin überzeugt, dass sich diese Warteschlangen in unser System und jede unserer Körperzellen eingenistet haben, dort ein eigenes Leben führen und uns von dort aus steuern, öfter als es uns bewusst wird, ein Leben lang. Diese Erfahrungen sind wohl nicht auszumerzen, haben aber den Vorteil, uns ein Gefühl für die Realitäten der Gegenwart zu geben.

Die Geschichten, die Sie, liebe Leser und Leserinnen, hier vor sich haben, sind aus meiner Sicht Geschichten aus „alten Zeiten“, nicht der „guten alten Zeit“, das möchte ich betonen. Ich weine der alten Zeit nicht nach. Ich beschreibe sie, wie ich sie damals erlebte, oder wie ich sie jetzt mit einem großen zeitlichen Abstand sehe und in Erinnerung habe. Es ist die Zeit, die mich heute prägt und mich zu dem Menschen machte, der ich heute bin.

Astrid, Juli 2018

Mirelas Zeilen in, will mal vorsichtig sagen, verbesserungswürdigem Deutsch oder vielleicht einer mir wenig vertrauten österreichischen Ausdrucksweise (der Text wurde mittlerweile korrigiert), waren mir sofort sympathisch, denn sie erinnerten mich an die deutsche Gebärdensprache und deren Grammatik, die ich seit anderthalb Jahren lerne, die Satzweise fast immer verdreht, aus Gründen der leichteren Verständlichkeit für Gehörlose. Ich schmunzelte beim Lesen.

Schon der erste Absatz Mirelas über die Brille, machte mich nachdenklich. Als ich vor fast genau 10 Jahren in oben schon

erwähnte Lebenskrise stürzte, saß ich oft im Wintergarten auf der Couch, starrte in den Garten ohne ein Ziel ins Visier zu nehmen. Ich war so in meine Gedankenwelt versunken und wollte, glaube ich, auch nichts wirklich scharf sehen. Vermutlich durch diese Verhaltensweise, etwa 3-4 Jahre, bis ich langsam die Krise von allen Seiten betrachtet hatte und sich etwas in mir zu wandeln begann, sagten sich meine Augen wohl, sie werden nur noch selten zum Scharfsehen gebraucht und ich büßte einen Großteil ihrer Leistungskraft ein.

In dieser Krise wurde ich zu einer „Ex-Frau“, doch diese Bezeichnung nutzte ich nie für mich. Für mich ist es wichtiger, den Vater meines Kindes als Vater meines Kindes zu benennen, denn meine Gefühle für ihn haben sich zwar gewandelt, doch sie sind zu meinem Glück liebend geblieben und ohne Hass oder negative Tendenzen, wie ich es oft von anderen Menschen kennengelernt oder gelesen habe. Deshalb finde ich das Wort „Ex“ für meinen Sprachgebrauch unpassend.

Dann las ich weiter und erfuhr etwas zu Mirelas Schlaf- und Traumverhalten. Ich beneide sie um die Konzerte, die in ihr klingen, ich kann mich an keinen Traum erinnern, in dem ich Musik, geschweige denn Konzerte gehört habe. Mal schauen, was noch kommt. In meinen Träumen tauchen sehr oft die schönsten, interessantesten und fantastischsten Häuser, Burgen und nie gesehene architektonischen Gebäude auf. Sie begeistern mich mit ihren verschiedensten Formen, den Räumen und rufen bisher fast ausnahmslos angenehme Gefühle in mir wach und ich genieße es, vor und in den Häusern Zeit zu verbringen. Dann frage ich mich, woher kommen diese Bilder des Nachts, was geben sie mir zu verstehen oder was soll ich klarer sehen lernen. Ich liebe es zu träumen und mich dann mit den Inhalten zu beschäftigen.

Ein Traum meiner Kindheit hat mich oft besucht und ich habe viel über ihn nachgedacht. Erst vor geraumer Zeit, kurz nachdem